Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 28 (1957)

Heft: 12

Rubrik: Abschied und Willkommen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie die Erziehung zur Schamhaftigkeit übertreiben und alles, was mit dem Körper zusammenhängt, als Sünde und Schande bezeichnen. Aufgabe der Eltern und Erzieher sei es, den Trotz und die Angst im Kinde zu bannen, und zwar nicht als Polizist, sondern als Mittler der Ideale. Man soll den Pubertierenden Gelegenheit bieten, dass sie sich bewähren können und ihre Leistungen auch anerkennen. Leider ist die ältere Generation nur wenig gewillt, dies zu tun, weil sie fürchtet, damit ihre Position zu verlieren. -tt-

Abschied und Willkommen

Als Direktor der kantonalen Strafanstalt Liestal hat *Max Abt-Ziegler* sein neues Amt vor kurzem angetreten. Direktor Abt wirkte seit einer Reihe von Jahren als Reallehrer und Berufsberater in Birsfelden. Wir heissen ihn in der Anstaltsfamilie bestens willkommen.

In Wiedlisbach BE verstarb im Alter von 77 Jahren *Frau Anna Wagner-Wild,* die von 1917—1943 als Hausmutter im Landerziehungsheim Brüttisellen ZH gewirkt hat. Viele Ehemalige werden ihr ein gutes Andenken bewahren.

Arbeit fördert die Gesundung

Zur Eröffnung der «Schule für Beschäftigungstherapie» in Zürich

«Schon die alten Römer...» — ja, genau so wie ein alter Geschichtsprofessor könnte man über die sogenannte Beschäftigungstherapie zu berichten beginnen, denn es trifft zu, dass man schon vor manchen tausend Jahren den wohltuenden Einfluss von Spiel und künstlerischer Betätigung auf Kranke erkannte und die Behandlung damit verband. In der Zwischenzeit ist diese Erkenntnis wieder ein wenig in den Hintergrund getreten, hat sich aber im letzten Jahrzehnt neu hervorgetan und besonders in den angelsächsischen Ländern Boden gefasst. Dort gibt es zahlreiche Schulen mit einem dreijährigen gründlichen Ausbildungsplan für Beschäftigungstherapeuten; Schulen, die bald auch in anderen Ländern entstanden und nicht nur von Leuten aus dem eigenen Land, sondern auch von der Schweiz aus besucht wurden. Bei uns hinkte man nämlich auf diesem Gebiet deutlich hintennach, richtete wohl einzelne mehrmonatige Kurse ein, die denn auch bei Sozialarbeiterinnen und Krankenschwestern die erwünschte Berücksichtigung fanden. Eine eigentliche Schule für Beschäftigungstherapie existiert aber erst seit dem 1. Oktober dieses Jahres. Sie hat *schweizerischen Charakter,* ist in Zürich-Witikon daheim und erlebte dieser Tage ihre offizielle Eröffnung.

Beschäftigungstherapie treibt jede Mutter, die neben dem Bett ihres kranken Kindes sitzt und es von seinen Schmerzen auf irgendeine Weise abzulenken versucht: mit einer leichten Handarbeit, mit einem Malblock, mit einem Lied oder einem Spiel. Das macht dem Patienten Freude, lässt ihn die Absonderung vergessen und überzeugt ihn oftmals auch davon, trotz seiner Bettlägerigkeit noch etwas wert zu sein, etwas Nützliches leisten zu können. Genau dasselbe beabsichtigen die ausgebildeten Beschäftigungstherapeuten mit ihrer Arbeit, nur gehen sie vielleicht etwas systematischer vor, als es die Mutter daheim vermag. Um ihrer Tätigkeit in Spitälern, Heimen und Kuranstalten gerecht werden zu können, erhalten sie *theoretischen Unterricht* in vorwiegend medizinischen Fächern und üben sich daneben *praktisch* im Zeichnen, Metallarbeiten, Holzarbeiten, in der Verwendung von Textilien, im Gesang, im Spiel, im Theaterspiel usw. Dabei arbeitet die Schule für Beschäftigungstherapie eng mit der Zürcher Kunstgewerbeschule zusammen. Man sieht also: die Ausbildung ist recht umfassend und trägt dem recht verschiedenartigen Tätigkeitsgebiet, das sich den Absolventen und Absolventinnen nach bestandenem Examen eröffnet, Rechnung. Einzelne werden sich der *funktionellen Beschäftigungstherapie* zuwenden, die den Zweck verfolgt, leistungsfähige Gelenke, Muskeln, Nerven usw. im Rahmen des Möglichen wieder funktionstüchtig zu machen. Da muss eine Hausfrau, die durch Kinderlähmung an den Rollstuhl gefesselt ist, zum Beispiel lernen, wie sie die Hausarbeit trotzdem bewältigen kann. Oder ein junger Mann bemüht sich, einen Korb zu flechten, obwohl er infolge eines Motorradunfalles Schwierigkeit hat, die Finger der rechten Hand zu bewegen. Die Konzentration auf die Arbeit lenkt ihn von seinem Gebrechen ab, die Gelenke werden beinah unmerklich aktiviert.

Die *allgemeine Beschäftigungstherapie* tritt bei langen und chronischen Krankheiten in Funktion und hat die Hauptaufgabe, die Patienten von ihren Sorgen abzulenken und keine Langeweile aufkommen zu lassen. Plötzlich treten verborgene Talente hervor und heben das Selbstbewusstsein des Kranken, zeigen ihm eventuell auch die Möglichkeit, wie er nach der Entlassung aus dem Krankenhaus sich in einem neuen Beruf bewähren kann. — Die *psychiatrische Beschäftigungstherapie* schliesslich findet Anwendung in den Heil- und Pflegeanstalten und Nervenkliniken. Das individuelle Vorgehen ist hier besonders wichtig, psychologische Kenntnisse sind unerlässlich. Die drei Jahre, die in der Schule und im Praktikum zugebracht werden müssen, sind also mit genügend Lehrstoff angefüllt. Nachher sind die Absolventen aber auch zum selbständigen Arbeiten befähigt, freilich in enger Zusammenarbeit mit den Aerzten.

Bei der Eröffnungsfeier im Singsaal des Schulhauses Witikon-Zürich herrschte eine ausgezeichnete Stimmung, aus der die Genugtuung über das Zustandekommen der Schule und über ihren guten Start sprach. Wie Dr. med. K. Oppikofer namens des Vorstandes der Schule zum Ausdruck brachte, hat sich das schrittweise Vorgehen in der Schweiz gelohnt, und es ist möglich geworden, die Schule als private Institution aufzuziehen, allerdings mit finanzieller Unterstützung von Stadt und Kanton Zürich, von Industriebetrieben, Versicherungsgesellschaften und Privaten. *19 Töchter* haben am 1. Oktober in der Schule ihre Arbeit aufgenommen und beleben zurzeit das leerstehende alte Pfarrhaus zu Witikon, dessen Räume heimelig und zweckmässig hergerichtet wurden. Die Leitung der Schule liegt in den Händen von *Fräulein G. Stauffer.*

Sa.